



Weggemeinschaft TAU

Franziskanerinnen von Vöcklabruck

Wegzeichen

Juni und Juli 2024, Nr. 191

Georg Braulik

„Ins Herz geschaut. Beten mit den Heiligen des Alten Testaments“

Die Psalmen der Bibel – „Melodien des Glaubens“

Liebe Weggemeinschaft TAU, liebe Schwestern!

Willst du die heiligen Christlichen Kirchen gemalt sehen mit lebendiger Farbe und Gestalt / in einem kleinen Bild gefasst / So nimm den Psalter vor dich / so hast du einen feinen / heilen / reinen Spiegel / der dir zeigen wird / was die Christenheit sei. Ja, du wirst auch dich selbst darin / und das richtige Gnotiseauton (erkenne dich selbst) finden / Dazu Gott selbst und alle Kreaturen.

MARTIN LUTHER, VORREDE AUF DEN PSALTER

Das Buch der Psalmen hat schon fast die ganze Geschichte Israels hinter sich. Es kennt beinahe das ganze Alte Testament und bringt es auf eine neue Weise zur Sprache. In ihm betet Israel aus den schönen und schweren Erfahrungen seiner langen Geschichte mit Gott. Das Besondere dieser Gebete ist, dass ihre Worte für uns zugleich Wort Gottes, Offenbarung Gottes im Gespräch mit seinem Volk und ein vielfältiges Stimmengeflecht sind.

Ihrer griechischen Bezeichnung *Psalmoi* nach sind „Psalmen“ ursprünglich Lieder mit Saitenspiel. Der Name „Psalter“ für die Sammlung der Psalmen geht auf das griechische *Psalterion* zurück, ein Saiteninstrument zur Begleitung der Gesänge. Dagegen heißt das Buch der 150 Psalmen im hebräischen Alten Testament *Tehillium*, Lobgesänge. Denn in ihnen bildet das Gotteslob letztlich den Grundton, ob sie nun jubeln oder klagen, danken oder befehlen.

Psalmen begegnen uns vor allem in der Eucharistiefeier im sogenannten Antwort-Psalm, oder im Stundengebet der Kirche. An diesen Orten erfüllen die Psalmen unterschiedliche liturgische Aufgaben. Im Wortgottesdienst dienen sie eigentlich als weitere *Lesung aus der Heiligen Schrift*. Sonst werden sie als Gebete gebraucht. Beide Verwendungsweisen erfordern einen jeweils anderen Umgang mit diesen „Melodien des Glaubens“.

Die biblischen Psalmen sind *altorientalische Gedichte*. Ihre antike Poesie mutet uns heute fremd an. Sie findet sich allerdings auch in moderner Dichtung. Sie orientiert sich an bestimmten formalen und motivischen Konventionen des alten Orients. ... Jeder Psalm hat sein „persönliches Antlitz“, seine Originalität drückt sich in einem gattungstypischen Aufbau, in Sprach- und Strukturmustern und seiner theologischen Intention aus.

Es gibt **Klagelieder**, die aus ganz persönlicher Not oder nationaler Bedrängnis kommen (Psalm 30 und 130). Es gibt **Bittgebete**, oft mit dem Gelübde, nach ihrer Erhörung eine

Dankliturgie im Tempel zu zelebrieren. Es gibt **Danklieder**, die eine Rettung mit der Gemeinde feiern (Psalm 30). Es gibt auch **das hymnische Gotteslob** (Psalm 8). Es gibt **Vertrauensgebete und Lieder der Hoffnung**, die in die Zukunft ausschauen (Psalm 23). Es gibt **Gesänge zur Inthronisation** (Psalm 110) oder **Hochzeit der Könige von Juda** und **Kulthymnen über den Zion**, die den Tempel oder die Gottesstadt Jerusalem besingen (Psalm 87). Schließlich gibt es **Lehrgedichte** über das Gelingen des Lebens und das Schicksal der Guten und Bösen (Psalm 1), über die Schöpfung, das Gesetz und auch darüber, wie Gott sein Volk durch die Geschichte geführt hat. Diese verschiedenen Gattungen mit ihren Gedanken wie Stimmungen und Sprachformen wurden *in unterschiedlichen Situationen*, einer bestimmten gesellschaftlichen und kulturellen Praxis, ihrem „Sitz im Leben“, verwendet. Ihre Elemente können sich aber auch mischen. Man kann diese Arten des Betens letztlich auf vier Grundgestalten zurückführen:

Zunächst das **Bittgebet**, das auf Gottes Bereitschaft zu helfen vertraut, und das **Dankgebet**, in dem die Widerfahrnisse und das Leben selbst als Geschenk erfahren und Gott verdankt werden.

Geht es in diesen Gebetsweisen um etwas, das erbeten oder für das gedankt wird, so steht in den beiden folgenden das Verhältnis zu Gott selbst in der Mitte: in der **Klage** als Krise der Beziehung zum verborgenen und schweigenden Gott und im **Lob**, das Gott um seiner selbst willen preist, „weil er so herrlich ist“.

Die Psalmen haben eine sehr komplexe *Entstehungsgeschichte*. Ihre Autoren kamen zum Teil aus dem einfachen Volk, teilweise stammen sie von Priestern und Weisheitslehrern, Propheten und Leitern von Chorgemeinschaften. Manche waren „Auftragsarbeit“, andere sind überarbeitete Volkslieder. Es gibt Psalmen, die als private oder familiäre Frömmigkeit gedichtet wurden. In anderen haben sich höchst individuelle Lebens- und Leiderfahrungen niedergeschlagen. Wieder andere wurden als Schultexte oder für liturgische Anlässe verfasst. Manche Psalmen haben ihre ursprüngliche Fassung bewahrt, andere wurden überarbeitet und fortgeschrieben. Insgesamt sind es also vielfältige Texte aus verschiedenen Epochen, oft wahrscheinlich erst aus der Zeit nach dem babylonischen Exil (im 6. Jahrhundert) und von verschiedener Herkunft, aus der Stadtkultur oder der bäuerlichen Welt.

Diese Psalmen wurden zum Gebrauch und Wiedergebrauch zusammengestellt und aufgrund verschiedener Gemeinsamkeiten mittels bestimmter Techniken in **Sammlungen** kunstvoll geordnet. Solche Psalmen sind



„Beim Herrn findet man Hilfe. / Auf dein Volk komme dein Segen!“ (Ps 3, 9). Die Seite aus dem alttestamentlichen Teil eines Bildzyklus zum Psalter zeigt oben die Berufung des Mose am brennenden Dornbusch (Ex 3, 1-4, 17). Im unteren Teil empfängt Mose als Zeichen des Bundes zwischen Gott und dem Volk Israel die Gesetzestafeln bzw. die „Tafeln der Bundesurkunde“ (Ex 31, 18). Am Fuße des Berges Sinai bzw. Horeb (Dtn 5) scharen sich die Israeliten unter der Führung Aarons.

oft an den Überschriften erkennbar, die ihre Sammler nachträglich über die einzelnen Psalmen gesetzt haben, zum Beispiel „für David/von David“, aber auch Mose, Salomo, Asaf oder die Tempelsängergruppe der Korachiter. Außerdem sind diese Psalmenreihen durch viele inhaltliche und sprachliche Berührungspunkte untereinander vernetzt und bezeugen eine deutliche Kompositionsabsicht. So sind z.B. die zwölf Asafpsalmen (50.73-83) geschichtstheologisch orientiert und an den großen Gründergestalten Israels interessiert. Dagegen sind die zwölf Korachiterpsalmen (42-49.84-85.87-88) zionstheologisch bestimmt und betonen Jerusalem als Residenz des Gotteskönigs JHWH.

Die Teilsammlungen wurden *in einem mehrstufigen Prozess in fünf „Büchern“ zusammengestellt* (Ps 3-41; 42-72; 73-89; 90-106; 107-145) und mit einer Lobpreisungsformel (Ps 41,14; 72,18-19; 89,53; 106,48) abgeschlossen. Die Psalmen 1 bis 2 bilden das Proömium, die Psalmen 146 bis 150 das große Schluss-Hallel in dieser Kathedrale aus Wörtern. Im Großen und Ganzen ist der uns vorliegende Psalter durch Jahrhunderte von vorne nach hinten gewachsen und kunstvoll aufgebaut. Allerdings gehörten nur wenige Psalmen zum Repertoire der Tempelchöre in Jerusalem. Zur Zeit Jesu war der Psalter eines der bekanntesten und beliebtesten Bücher der Bibel.



„Ich will hören, was Gott redet: / Frieden verkündet der Herr seinem Volk und seinen Frommen, / den Menschen mit redlichem Herzen“ (Ps 85, 9). Eine bereits im Utrecht-Psalter ausgeprägte Bildtradition verbindet Psalm 85 mit dem in Christus verkörperten Heilsgeschehen. Aus dieser Sicht erscheinen Elisabeth und Maria als neutestamentliche Entsprechungen der beiden Allegorien: „Gerechtigkeit und Friede küssen sich“ (Ps 85, 11). Das Thema der Heimsuchung (Lk 1, 39-56) schließt das Magnificat mit Anklängen an Ps 85 ein.

Viele Menschen konnten ihn mindestens teilweise auswendig. Denn aus der Form des Psalmenbuchs lässt sich erschließen, dass der *Psalter als Meditationstext* einer persönlich-individuellen Frömmigkeit geschaffen wurde. Durch eine planvolle Anordnung bestimmter Psalmen bzw. ihre Verkettung durch gemeinsame Stichwörter, Motive und Themen wurde ein Textgewebe geschaffen, das neue Sinnlinien und Zusammenhänge über den einzelnen Psalm hinaus eröffnete und von einem Psalm zum nächsten weiterleitet. Bereits Psalm 1 empfängt als Benutzer des Psalmenbuchs jemanden, der die Weisung Gottes ständig „murmelt“. Indem man so die Texte halblaut auswendig vor sich hersagte, auch neben der täglichen Arbeit, meditierte man sie, eignete sie sich an und verinnerlichte sie. So sickerten die Psalmen allmählich in Herz und Verstand, durchdrangen das vielgestaltige Leben und brachten es vor Gott. Kein Wunder also, weshalb die Verfasser wie Leser der neutestamentlichen Schriften mit dem Psalter so vertraut waren, dass er zum Lieblingsbuch der jungen Kirche wurde und ein Drittel aller alttestamentlichen Zitate im Neuen Testament aus dem Psalmenbuch stammt. Warum Jesus von Nazareth der Christus, der Messias Gottes, war, formulierte man deshalb vor allem mit Hilfe der Psalmen.

Für das *Mönchstum* hieß Psalmodieren, sich mit Hilfe eines vorgelesenen oder rezitierten Psalms auf das anschließende Gebet vorbereiten, das durch eine Psalmen-Oration abgeschlossen werden konnte. Dieser Gebrauch der Psalmen ist bis heute spirituell fruchtbar. Versteht man die Psalmodie als Hören auf das Wort Gottes und Aneignung der Schrift, gibt es kein Problem mit den (fälschlich so genannten) „Fluchpsalmen“, das heißt Gebeten mit Gerichtsbitten.

Als Alternative zu diesem Beten *aus* den Psalmen entwickelte sich später vor allem in der katholischen Tradition ein Beten *mit* den Worten der Psalmen, ein Beten der Psalmen. Dabei trat an die Stelle der Gebetsstille und der abschließenden Oratio die trinitarische Doxologie „*Ehre sei dem Vater durch den Sohn im Heiligen Geist*“. Sie wurde nicht hinzugefügt, weil man die Psalmen „christianisieren“ wollte. Vielmehr folgte man dabei der jüdischen Tradition, die ein Gebet mit einer Doxologie beendet.

„**Die Psalmen sind die Summe der ganzen Bibel.**“ (Thomas von Aquin). Alle Themen der Heiligen Schrift finden sich in ihnen wieder. Wer die Psalmen kennt, ist zugleich bewandert in der Bibel. Zwar liegt ein Kulturabgrund zwischen den Betern von einst und uns Menschen des 21. Jahrhunderts. Die Sprache und Ausdrucksformen der Psalmen stammen ja aus einer uns fremden und fernen Welt. Aber was uns mit ihnen verbindet, sind die gleichen Erfahrungen des alltäglichen Lebens, die im Glauben bestanden sein wollen. Die Psalmen nehmen uns hinein in *ein uraltes und erprobtes Gespräch zwischen Mensch und Gott*.

Und als solches sind sie Offenbarung. Sie sind Worte, an die man sich halten kann, auch im Leidvollen und Dunkeln.

Das Auffallende bei den Psalmen ist: Wer sie liest, der spricht sie, abgesehen von den Prophezeiungen über den Heiland und die Heidenvölker, als seine eigenen Worte. Er singt die Psalmen, als wären sie für ihn selbst aufgeschrieben. Er nimmt sie vor, einen nach dem anderen bis zum letzten, nicht so, als ob ein anderer redete oder damit gemeint wäre, sondern er fühlt sich dabei wie jemand, der über sich selbst redet. Welchen Inhalt auch immer diese Worte haben, er betrachtet sich selber als denjenigen, der sie geformt hat und er spricht sie im eigenen Namen und bezieht sie auf Gott. Vor ihnen hat er keine Scheu wie vor den Worten der Patriarchen, des Mose und der übrigen Propheten, er spricht sie vielmehr mutig und singt sie als in ganz besonderer Weise seine eigenen Worte, die für ihn selber aufgeschrieben wurden.

ATHANASIUS VON ALEXANDRIEN
4. JAHRHUNDERT N. CHR.

Anregungen zur gemeinsamen und persönlichen Vertiefung

- ❖ Meine/Unsere Erfahrungen mit den Psalmen teilen ...
- ❖ Eine Gebetszeit mit meinem Lieblingspsalm ...
- ❖ Ich wiederhole immer wieder neu meinen Lieblingspsalmvers ...
- ❖ Franz von Assisi hat ein Leidensoffizium mit 15 Psalmen geschrieben – ich schreibe meinen eigenen Herzens-Psalm ...

Eine erholsame, stärkende sommerliche Zeit – die Psalmen mögen uns hilfreich begleiten,

Sr. Stefana

Literatur: Braulik, Georg: *Ins Herz geschaut. Beten mit den Heiligen des Alten Testaments*. Innsbruck-Wien 2020. ISBN 978-3-7022-3866-7, S. 56-61

Bildquelle: *Die Psalmen - mit Meisterwerken des Mittelalters und der Renaissance*, Belser Verlag 2002, Verlag Kath. Bibelwerk 2002